



Wallfahrtskapelle Gormund (Foto Nienetwiler)

Steine und Linien

Beobachtungen und Vermutungen zur Frühgeschichte im Kanton Luzern und angrenzenden Gebieten

Von Dr. phil. Andreas Tunger-Zanetti

Vorbemerkung: Der nachfolgende Texte entstand Anfang August 2005. Fortschritte in der Erforschung der beschriebenen Beobachtungen konnte der Verfasser nicht systematisch zur Kenntnis nehmen und in die jetzige Fassung einarbeiten, denn zwar blieben die Phänomene unverändert, gleichermassen jedoch auch der Mangel an freier

Zeit, um neueren Forschungen und weiteren Beobachtungen nachzugehen. Umso mehr sind die Beobachtungen, Überlegungen und Korrekturvorschläge von Leserinnen und Lesern dieses Textes dem Autor willkommen. Ein Impuls muss jedoch erwähnt werden: Im Nachlass von Wolfgang Tross fand sich eine Kopie des Aufsatzes von Karl Bedal (siehe Nachtrag zum Literaturverzeichnis). Seine Witwe, Frau Fleurie Tross, schickte ihn mir nach dem Tod ihres Mannes zu, was dieser, seinen Notizen nach zu schliessen, offenbar selber noch vorgehabt hatte. Bedals Aufsatz gibt wichtige Anstösse für die weitere Bearbeitung der Thematik. – Ich danke Frau Dr. Helen Wider für die nachdrückliche Ermunterung zur Freigabe des damals nur in rund 20 Exemplaren zirkulierenden Textes, für die Arbeit des Einscannens und Herrn Alex Huber, Winterhur-Seen, für die Anfertigung der separat beigefügten Karte. – Der Text von 2005 wird hier unverändert wiedergegeben, offensichtliche Schreibfehler dabei stillschweigend korrigiert. Die im dritten Absatz gemachte Angabe zum Beruf ist überholt. Seit 2007 bin ich wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum Religionsforschung der Universität Luzern. Meine aktuelle berufliche Arbeit gilt Themen im Bereich heutiger Religionsvielfalt in Westeuropa, hat aber mein Interesse am Thema dieses Aufsatzes und verwandter Forschung in keiner Weise geschmälert. (Adligenswil, 9. Juni 2011)

*

Der folgende Text befasst sich mit einem Phänomen, das auch andernorts in Europa schon beobachtet und unter dem englischen Namen *leylines* bekannt wurde: der Tatsache, dass markante Landschaftspunkte, christliche Sakralbauten und vereinzelt auch aufgerichtete längliche Steine (Menhire) bisweilen auf einer schnurgeraden Linie liegen.

Zweck des Textes ist erstens, etwas Ordnung in Beobachtungen zu bringen, die ich seit Herbst 2004 in der Freizeit angestellt habe; zweitens diese Beobachtungen auf privatem Weg rund zwei Dutzend Fachleuten verschiedener Gebiete (Geschichte und Nachbardisziplinen) und nüchternen Amateuren zu kritischer Begutachtung vorzulegen; und drittens einige Hypothesen, vor allem aber Fragen zu formulieren, die für weitere Forschungen wegleitend sein könnten.

Ich bin kein Fachmann für das besprochene Phänomen. Aufgrund meines Studiums (Hauptfach: Islamwissenschaft, Nebenfächer: orientalische Sprachen, allgemeine Geschichte) und heutigen Berufs (Ausland-Redaktor der «Neuen Luzerner Zeitung») bin ich es immerhin

gewohnt, mich nach den Kriterien der Geschichtswissenschaft mit zeitlich oder örtlich (scheinbar) weit entfernten Kulturen zu befassen. Sicher glaube ich, sagen zu können, dass – wie so oft in historischer Forschung – auch hier der grösste und am besten gesicherte Ertrag winkt, wenn Fachleute verschiedener Gebiete das Phänomen der Linien gemeinsam bearbeiten.

*

Ausgangspunkt meiner Hobbyforschung waren die Spaziergänge auf unserem Hausberg, dem Dietschiberg bei Luzern. Unzählige Male habe ich allein oder mit meiner Frau oder unseren Kindern diesen vielfältigen Hügel in allen Richtungen und Winkeln durchstreift, seit wir 1999 nach Adligenswil zogen. Im Verlauf des Jahres 2004 begannen mich die Standorte der mächtigen alten Eichen zu beschäftigen. Durch die Eichen – vielleicht war es Zufall – stiessen wir auf unsere ersten «Steine». Gemeint sind damit im Folgenden jeweils Steine von einem gewissen Volumen, die sich erkennbar über den umgebenden Boden erheben und nicht durch die Muskelkraft eines Einzelnen verrücken lassen. Ein besonders eifriger und aufmerksamer Begleiter war mir auf dem Dietschiberg und später im Meggerwald unserer jüngster Sohn Jonas (im Juni 2005 neun Jahre alt geworden). Doch wir hatten vorläufig nur Fragen, keine Antworten: Sind wirklich alle auffälligen Steine von Menschenhand an ihren Platz gekommen? Zu welchem Zweck wurden sie dorthin geschafft? Welche Kultur war hier am Werk? Spielten die Steine eine Rolle beim Kult, bei der Datumsbestimmung, bei der Landvermessung, als Merkmal (wofür?)?

In dieses noch sehr diffuse, ungerichtete Forschen hinein kam im Dezember das Thema der «Kultlinien im Kanton Obwalden», erarbeitet vom Sarner Bildhauer Kurt Sigrist, der Öffentlichkeit dargestellt in zwei Zeitungsartikeln¹. Ich begann auf den mir verfügbaren Karten von Adligenswil, Luzern und Umgebung nach ähnlichen Linien zu suchen – und wurde fündig. Weiterhin kommt ab und zu noch eine

1 Siehe SCHÖNBÄCHLER; BERCHTOLD.

Linie dazu. Allerdings haben zwei Studenten der ETH Zürich bereits ein Programm entwickelt, das solche Linien durch Rechenkraft findet².

An diesem Punkt ist darauf hinzuweisen, dass die von mir aufgeführten Linien «von Hand» konstruiert worden sind. So ist in einzelnen Fällen darüber zu diskutieren, ob ein Punkt oder Bauwerk zu einer bestimmten Linie gehört oder zu einer in der Nähe verlaufenden (oder zu keiner). Auch sind alle Winkelmessungen relativ grob ($\pm 2^\circ$), da ich lediglich ein Zeichendreieck mit Gradeinteilung und einen einfachen Wanderkompass dafür verwendet habe. Im Gegensatz zum wissenschaftlichen Gebrauch rechne ich die Azimut-Angaben von der Nordrichtung an im Uhrzeigersinn (z.B. $45^\circ =$ Nordost).

Mit Interesse las ich im Winter 2004/2005 diverse Schriften zu den Steinsetzungen in der Surselva, vor allem Schriften von Ulrich und Greti Büchi, sowie, ebenfalls vom Ehepaar Büchi, das Heft über den Schalenstein von Malters³. Dieser Stein beim Hof Siten oberhalb Malters (657100/208980, 710 m. ü. M.) war ein entscheidendes Puzzlestück. Er fügte sich exakt in mehrere Linien ein, die Kirchen oder Kapellen miteinander verbanden. Damit nicht genug: Die grösseren Schalen auf dem Stein lassen sich in einigen Fällen so verbinden, dass die Verbindungslinie durch die Schalenmitten oder tangential auf die markanten Punkte hinweist. Dabei zeigte sich (wieder), dass für die gedachten Linien in der Landschaft neben christlichen Sakralbauten auch Hügelkuppen und Bergspitzen eine Rolle spielen. Insgesamt lässt sich sagen: Der Schalenstein von Malters ist offensichtlich in ein Liniennetz einbezogen, und zumindest die grösseren Schalen auf seiner Oberfläche dürften von Menschen absichtsvoll angebracht worden sein und eine noch genauer zu klärende Funktion haben.

Doch es kommt noch besser: Der Schalenstein von Malters liegt auf einer Linie (Azimut 141°), die unter anderm folgende Punkte umfasst: Jura-Belchen, Kapelle am westlichen Ortsausgang von Wau-

2 AEBI/ EUGSTER.

3 Siehe Literaturverzeichnis.

wil, Kapelle Allmend bei Buttisholz, Pfarrkirche St. Mauritius (frühmittelalterlich) in Ruswil, Schalenstein Siten bei Malters, Kirche Eigenthal, Kirche Alpnachstad, Kirche Grafenort, den bündnerisch-tessinerischen Grenzberg Piz Ravetsch und den Piz Sole zwischen Lukmanier und Leventina; von diesem Berg, der die Sonne im Namen führt, geht es weiter über die Kapelle von Segno «Zeichen» in der Leventina über den schweizerisch-italienischen Passo di Iorio nach Bellano am Comersee, das nun, entgegen der offiziellen Herleitung von lat. bellum (Krieg) wie der Belchen, nach dem keltischen Sonnengott, Belenus benannt zu sein scheint – eine wahre Sonnenlinie! Der Jura-Belchen (Belchenfluh) westlich von Olten ist seinerseits in ein vorchristliches Raumordnungssystem einbezogen («Belchen-Theorie»)⁴.

Noch auf einer zweiten Linie wirkt der Jura-Belchen in die Zentralschweiz hinein und darüber hinaus. Die Linie mit $Az = 125^\circ$ beginnt – als Teil des Belchen-Dreiecks der Region Basel – am Grand Ballon d'Alsace und führt über den Jura-Belchen über die Kapelle Maria Mitleiden in Gormund bei Hildisrieden, den Dottenberg bei Adligenswil, die Pfarrkirchen Merlischachen und Greppen, das Rütli am Urnersee, den Rossstock und den Tödi bis zur Kirche St. Martin im Bündnerischen Valsertal.

Sind diese Linien zufällig oder – soweit sie menschliche Bauwerke umfassen – absichtsvoll zustandegekommen? Und falls eine Absicht dahintersteckt – welche ist es, wer schuf diese Linien, wann und wozu? Die bisherigen Vermutungen anderer Autoren gehen dahin, dass die Menschen vorchristlicher Zeit ihre Kultplätze an diesen Linien ausrichteten, in manchen Fällen wohl mit Bezug zu Sonnen- oder Mondaufgängen zu bestimmten wichtigen Daten im Jahreslauf⁵. Im Zuge der Christianisierung seien bewusst Kapellen und Kirchen an solchen Kultplätzen errichtet worden, um deren heidnische Kraft zu bannen bzw. in Gottes Kosmos zu integrieren und so auch die Menschen vom alten zum neuen Kult zu führen.

4 AMMANN.

5 Siehe die Schriften des Ehepaars BÜCHI sowie SCHNIEPER/FAURE.

Die Frage nach der Zufälligkeit lässt sich nur klären, wenn jeder Ort mit vermuteter «Linientreue» auf seine Geschichte hin befragt wird. Die daraus gewonnenen Beobachtungen liefern Elemente für die Antwort auf die zweite Frage, diejenige nach der Art der Absicht. Die Fragestellung übersteigt freilich die Kräfte eines Freizeitforschers. Doch sei anhand weiterer Beobachtungen angedeutet, wohin die Suche meiner Meinung nach gehen müsste.

Betrachten wir den Fall der Wallfahrtskapelle Gormund bei Hildisrieden näher. Die Kapelle, auf einem Hügelchen mit weiter Sicht nach allen Seiten gelegen, gilt als sehr alt. Neben der bereits genannten 125°-Linie verlaufen mindestens fünf weitere durch Gormund (wo nicht anders angegeben ist mit einem Ortschaftsnamen die betreffende Hauptkirche oder -kapelle gemeint): Die besonders reichhaltige Linie 116° beginnt (auf meiner Wanderkarte Luzern, 1 : 60'000) in Strengelbach AG und umfasst die östliche Kirche oder Kapelle in Geunsee, die Kapellen Tann, Grüt und Büel, und setzt sich südöstlich von Gormund fort über Perlen und die Kapelle Haltikon bis zur östlichen Kirche oder Kapelle in Küssnacht. Die Gormund-Kapelle selber ist übrigens nach meiner Peilung etwa in derselben Richtung ausgerichtet, nämlich mit 118° ziemlich genau auf die Rigi.

Doch es gibt weitere Linien: Die Linie 107° kommt von Richenthal (westlich von Dagmersellen) und verläuft über eine Kapelle im südwestlichen Teil von Dagmersellen über Buchs und Gormund bis, zum Weiler Eien östlich von Eschenbach. Die Linie 102° verläuft von der westlichen Kirche Nebikon über Wauwil und Mariazell in Sursee nach Gormund und weiter bis nach Urswil südlich von Hochdorf. Die Linie 96° läuft von Ebersecken über eine südliche Kapelle in Sursee und Gormund nach Ballwil. Mit Az 220° schliesslich ist Gormund über Sempach mit Ruswil verbunden. Verlängert man diese Linie über Gormund hinaus in die Gegenrichtung (Az 40°), so stösst man im Süden von Muri AG auf den Flurnamen Greuel – Hinweis auf einen ehemaligen heidnischen Kultplatz?

Allein schon die Zahl der Linien und der aufgeführten Punkte macht einen Zufall unwahrscheinlich. Doch ist dies natürlich noch kein Beweis. Der nächste Schritt wäre zu überprüfen, welche der ge-

nannten Kirchen und Kapellen wie alt sind. Ein sehr hohes Alter (vor dem Hochmittelalter) ist mir bisher nur von Mariazell und Ruswil bekannt. Die Kapelle in Haltikon (der Bau wurde 1636 erstellt) hat eine Glocke von 1485, der Weiler selber wird 1284 erstmals erwähnt⁶.

Besonderes Interesse verdient Linie 102° Richtung Urswil (zu verfolgen auf LK 1130, Hochdorf 1 : 25'000), denn anderthalb Kilometer von Gormund entfernt, im Traselinger Wald, stehen bei Punkt 660850/223175 zwei Steine im Wald am Saum zur anstossenden Wiese (siehe Schwegler, Schalensteine, Nr. 6024). Der besonders auffällige Stein A ist ca. 1 Meter hoch, schlank und seine Schmalseiten ungefähr nach Az 160° ausgerichtet. Stein B etwa 4 Meter südwestlich davon, ragt nur ca. 25 cm aus dem Boden und ist etwa mit 33° ausgerichtet. Die Steine liegen exakt auf der Geraden, die von der Kapelle Gormund zur Kapelle Urswil führt! Nicht weit entfernt findet sich in etwa am höchsten Punkt des Traselinger Waldes am Wegrand ein ansehnlicher Stein (Schwegler, gleiche Nummer), ca. 80 cm hoch, der sich vorläufig in keine bekannte Linie einfügt.

Auch der Linie Gormund–Ballwil lässt sich auf der LK 1 : 25'000 noch ein interessantes Detail zuordnen: ein Wegkreuz oder Bildstöckli im Weiler Ligschwil (ca. 664250/222990). Übrigens führt von Römerswil nach Gormund ein Kreuzweg mit 14 Stationen, der in unserm Zusammenhang natürlich altersverdächtig sein muss.

In der gezeigten Weise wäre nun die gesamte nähere Umgebung von Gormund nach weiteren Auffälligkeiten abzusuchen, die sich vermuteten Linien sinnvoll zuordnen lassen: Wegkreuze, Helgenstöckli, Kapellen, markante Steine, Hügelkuppen. Natürlich können diese Punkte im Einzelfall zufällig auf der Linie liegen. Wohl aber nicht alle, wenn man die Linien genügend genau zieht und nur minimale Abweichungen toleriert. Im Idealfall ergibt die Suche Funde, deren Alter sich bestimmen lässt. So wäre es etwa interessant, die Fundationsgrube von Stein A im Traselinger Wald zu untersuchen. Falls sich darin z. B. Holzkohle findet, wie bei einigen Steinen in der

6 Gemäss dem Informationsblatt aus der Kapelle.

Surselva⁷, so liesse sich der Zeitpunkt seiner Aufstellung fast aufs Jahr genau bestimmen.

Interessante Gesichtspunkte kann auch die Volkskunde beisteuern. Der Sage nach stand am Ort des heutigen Altars der Gormund-Kapelle vormals eine mächtige Tanne, ja, Gormund war als kultischer Ort sogar mächtiger als die ebenfalls linienreiche Stadtkirche St. Martin in Sempach⁸. Auch Brauchtum, das zum Teil bis in unsere Tage lebendig ist, mag sich für einen Ort wie Gormund finden lassen.⁹

Im Laufe des Liniensuchens und -zeichnens stellt man unweigerlich fest, dass bestimmte Punkte wie die Kapelle Gormund Kreuzungspunkt zahlreicher Linien sind, während der Grossteil der Punkte nur auf einer einzigen liegt, andere aber immerhin am Schnittpunkt von zwei Linien. Als offensichtliche Kreuzungspunkte mehrerer Linien ergeben sich ausser Gormund in unserer Region Mariazell, Sempach und Michaelskreuz oberhalb Udligenswil. Die Kapelle Michaelskreuz mit ihrer prominenten Lage und der Fernsicht im Umkreis von rund 270° bietet sich als Orientierungspunkt geradezu an, sowohl aus Richtung Sursee/Sempach als auch aus dem Zugerseegebiet. Hier soll bereits um das Jahr 600 n. Chr. zu Ehren des Erzengels Michael ein Missionskreuz errichtet worden sein, bevor später nacheinander am selben Ort drei Kapellen errichtet wurden¹⁰. 596 hatte Papst Gregor der Grosse in einem Brief an den englischen Abt Melitus die Direktive ausgegeben, «anstatt die heidnischen Heiligtümer zu zerstören, dieselben in christliche Kirchen umzuwandeln [...] es ist nämlich unmöglich, diese rohen Gemüter mit einem Schläge von ihren Irrtümern zu reinigen»¹¹. Um die ansässige Bevölkerung, die ihren Kultbräuchen fest anhing, nicht durch das Fällen heiliger Eichen und ähnliches der

7 BÜCHI/CATHOMEN: Menhire.

8 «Die Tanne von Gormund», in: *Sagen der Schweiz*, S. 120f.

9 Vielleicht analog zu dem, was Pirmin Meier über den Meinradsstein im zugerischen Allenwinden berichtet (MEIER, S. 99 und den Rest des Kapitels «Frage nur die Steine...» bis S. 113).

10 Gemäss Informationsblatt im Schaukasten der Kapelle.

11 Zit. nach Carninada, S. 44, der sich stützt auf «Millon. Le culte de l'eau en Armorique, Saint-Brieux, S. 17», das ich noch nirgends nachweisen konnte.

christlichen Botschaft nachhaltig zu entfremden, sollten die Missionare und Seelsorger also versuchen, durch Überstülpen christlicher Bauten und Symbole den heidnischen Bestand an Kultobjekten zu verwandeln. Man suchte sich dafür offenbar gerne besonders starke Schutzheilige aus wie eben den Erzengel Michael, den hl. Georg, den hl. Martin o. ä. Das Umfeld passt. Nun wären beim Michaelskreuz und in seiner unmittelbaren Umgebung lediglich noch handfeste archäologische Funde zu machen...

Ein weniger auffälliger Ort ist der Weiler Schwand östlich von Hellbühl, wo ein kleines, altes Helgenstöckli steht. Hier treffen sich Linien, die von Schwarzenberg, Blatten, Hergiswald, Kriens sowie Reussbühl/Dreilinden/Rigi-Rotstock herkommen. Linien aus mindestens fünf Richtungen – das erscheint für einen so unscheinbaren, unbekannteren Ort unglaublich. Und was hat es zu bedeuten, dass er mit Hergiswald verbunden ist, wo angeblich erst 1489 der Einsiedler Johannes Wagner einen Betplatz einrichtete, aus dem bald eine Wallfahrtskirche wurde. Es kann sich um einen Zufall, also eine unechte Linie handeln – oder aber um ein Indiz dafür, dass in Hergiswald schon vor Wagner ein christlicher oder allenfalls heidnischer Betplatz war. Oder sollte der Einsiedler am Ende dank seiner spirituellen Persönlichkeit, ohne es zu wissen, einen alten Kraftort wiederentdeckt haben? Diese Erklärung käme zweifellos jenen entgegen, die im Sinne der Autorin Blanche Merz «Kraftorte» als Quellen messbarer oder zumindest «spürbarer» positiver Energie verstehen. Wissenschaftlich bewegen wir uns aber hier auf zu unsicherem Gelände.

Zwei weitere, besonders auffällige Linien sollen uns noch beschäftigen. Die eine führt vom ehemaligen Kloster Rathausen an der Reuss in fast südlicher Richtung über das Kapuzinerkloster Wesemlin und die Luzerner Hofkirche zur Kapelle Winkel in der Horwer Bucht und weiter über Punkt 839 der Lopperkette zur alten Obwaldner Kirche Rohren. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil zumindest die Umgebung der Hofkirche und die Horwer Halbinsel uraltes Siedlungsgebiet sind. Vor der Gründung des Kapuzinerklosters

soll im Wesemlin zumindest bereits 1420 ein Marienbildstöckli gestanden haben¹².

Die andere Linie verläuft von der Rigi aus fast genau nach Westen. Sie schneidet das Schlössli Utenberg, den Gipfel des Dreilindenhügels, das Kloster Wesemlin und endet nach relativ kurzem Weg (vorläufig) im Luzerner Hauptfriedhof Friedental. Neben der Wesemlinterrasse erscheint mir auch Utenberg verdächtig als besonders alter Siedlungs- oder Kultort. Falls die Theorie des Berner Juristen und Sprachforschers Otto Marti zutrifft, gehört Utenberg aufgrund des Namens in das uralte Gegensatzpaar Ut (für das Mütterliche; vgl. Ute) und At (für das Väterliche; vgl. Ätti), wie es sich in den Namen der Gemeinden Adligenswil und Udligenswil bei Luzern anschaulich erhalten hat¹³. Utenberg hat ausserdem die Besonderheit, dass es zusammen mit Rathausen, der Kapelle Trogen auf dem Bürgenstock sowie der Schürmatt-Kapelle in Buochs auf der Linie alle jener Punkte liegt, die von Rigi und Pilatus, den dominierenden Polen der Region, genau gleich weit entfernt sind. Das kann nun wieder ein Zufall sein. Sollte es keiner sein, so wäre die interessante Frage zu klären, wie in vor-moderner Zeit in unwegsamem Gelände die genaue Mitte zwischen zwei weit entfernten Punkten bestimmt wurde. Es kommen m. E. nur Peilverfahren mit mehreren Punkten in Frage. Aber an solchen Punkten mangelt es ja in der Umgebung nicht.

Für die Absichtlichkeit der Linie Rigi-Utenberg-Wesemlin gibt es möglicherweise einen ähnlichen steinernen Zeugen wie für die Linie Gormund-Urswil. Der Dietschiberg hat an seiner südlichen Seite, zwischen Kloster Gerlisberg, Kurhaus Sonnmatt und Zimmerwald, einen kleinen vorspringenden Hügel, dessen höchster Punkt laut Landeskarte 1150 (Luzern) 612 m. ü. M. ist. Diese Kuppe erschien bereits Ruedi Michel, dem langjährigen Prospektionsmitarbeiter der Luzerner Kantonsarchäologie, verdächtig, als er am 16. 4. 2005 mit

12 Vermutlich erwähnt in A. von Liebenau: *Geschichte des Ritter Kaspar Pfyster. Stifter der Kirche und des Klosters Unserer lieben Frau von den Engeln auf dem Wesemlin. Festgabe zum 300jährigen Jubiläum*, Luzern, (C. F. Prell's Buchhandlung) 1884 (nicht eingesehen).

13 MARTI: *Die Götter unserer Ahnen*, referiert und zit. bei SCHNIEPER/FAURE, S. 62-66.

mir am Dietschiberg unsere Beobachtungen überprüfte. Am folgenden Tag suchte ich zusammen mit Jonas und seinem Kameraden Livio-Lazare die Umgebung genauer ab. Wenige Dutzend Meter südlich des Punkts 612 stiessen wir auf drei Steine, deren genaue Position Ruedi Michel am 29. 6. bei einer weiteren gemeinsamen Begehung mit GPS-Technik vermäss. Der interessanteste ist ein etwa zwei Meter langer, heller, liegender (wohl gekippter) Stein mit scharfer Kante (668713/212600). Der zweite, wenige Meter davon entfernt (668712/212598) ist eher rundlich und zeigt ein grösseres Volumen über dem Boden. Der dritte findet sich weiter unten am Waldrand in der Nähe einer Bank (668668/212590) und fällt am wenigsten auf.

Soll man sich den ersten Stein als Steinsäule oben auf Punkt 612 vorstellen, dort wo heute Pfadfinder und Schulklassen bevorzugt ihr Picknick abhalten? Und wäre dieser (heidnische Götze) dann von wackeren Christen von seinem natürlichen Sockel gestürzt worden und etwas weiter unten im Wald liegengeblieben? So könnte es gewesen sein. Denkbar ist jedoch auch, dass der Stein von Anfang an am jetzigen Platz stand und lediglich dort umkippte. Dann wäre er vermutlich als Peilstein zwischen Wesemlin–Dreilinden–Utenberg und Rigi anzusehen.

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang die Nähe des Schalensteins im Würzenbach. Auf einem kleinen Sporn im Zusammenfluss der beiden von Norden herabfliessenden Bäche liegt ein kartoffelförmiger Stein, an dem bei näherem Hinsehen mehrere Ritzzeichen zu sehen sind. Ruedi Michel weist auf den Graben hin, der den Sporn mit dem Schalenstein gegen das nördlich ansteigende Gelände abtrennt, und deutet dies als die Grenze eines geweihten Bezirks auf dem Sporn.

Auch sonst findet sich über den Dietschiberg, Ausgangspunkt unseres Forschens, noch manches, das unter Umständen als schwache Spur frühgeschichtlicher Zusammenhänge zu lesen ist, in erster Linie

einzelne Steine, daneben alte Eichen, deren Standorte möglicherweise nicht ohne Bedeutung sind¹⁴.

Der offensichtlichste Anknüpfungspunkt für das Thema Steine und Linien ist der Hombrig, der mit 684 m. ü. M. höchsten Erhebung am nördlichen Rand des Dietschibergs. Von jenseits der Reuss, also beispielsweise vom Brunauer Berg aus, ist er eine jener markanten Erhebungen im Vorgarten der Rigi. Bis ins 18. Jahrhundert war der Gipfel als Ort für Signalfeuer im Gebrauch¹⁵. Er ist denn auch leicht mit zahlreichen Linien zu verknüpfen. Eine recht sichere geht von der Rigi über Punkt 612 oberhalb Tschädigen (nördlich von Meggen) zur Kirche Emmenbrücke und weiter zur Kapelle Erlen in der Emmenweid. Am 22. März dieses Jahres, also einen Tag nach der Tag- und Nachtgleiche, konnte ich zusammen mit Jonas am östlichen Ende des Hombriggipfels beobachten, dass die Sonne minimal links der Rigi aufgeht, was demnach auch für die beiden in derselben Linie liegenden Gotteshäuser zutreffen müsste. Am Beobachtungsstandort findet sich im Boden ein grosser Stein, ohne sichtbare Zeichen, aber doch auffällig (von Ruedi Michel am 29. 6. 2005 begutachtet und eingemessen: 668455/213296). Knapp hundert Meter westsüdwestlich zieht sich vom Gipfelweg ein etwa drei Meter breiter Graben den südlichen Abhang hinunter, offensichtlich von Menschenhand aus dem Sandstein herausgebrochen.

All dies ist zunächst einfach nur auffällig, doch ergibt sich noch kein schlüssiges Bild. Immerhin machen die prominente Lage und die kurze Entfernung zu den vermuteten urgeschichtlichen Seeufersiedlungen in Luzern den Dietschiberg zum naheliegenden Kult- und/oder Beobachtungsberg.

*

14 Dabei gehe ich von der Annahme aus, dass die Menschen aller Epochen umgestürzte oder sonst hinfallige Marchbäume immer wieder ersetzt haben.

Dafür gibt es Anhaltspunkte bis in neueste Zeit.

15 STEINER, S. 20f.

Um mehr Licht in die vermuteten Zusammenhänge zu bringen, sind neben der Suche nach weiteren Auffälligkeiten und harten archäologischen Fakten zahlreiche Einzelfragen zu klären.

- Welche der vermuteten Linien lassen sich als absichtlich geschaffen erhärten?
- Was hat es mit ihrer Richtung auf sich? Markiert sie, wie man z. B. bei den Steinsetzungen in der Surselva vermutet, bestimmte Kalenderdaten. weil dann die Sonne am Horizont in der Verlängerung der Linie aufgeht? Stimmt dieses Merkmal auch im Einzelfall für jeden Ort auf dieser Linie?
- Gibt es eine Hierarchie der Linien und der Punkte? Ist es z. B. denkbar, dass Sempach oder Gormund ihre Mächtigkeit vom noch mächtigeren Jura-Belchen bezogen und als Subzentren an die Orte ihrer Umgebung weitergaben?
- Aus welcher Epoche stammt das Liniennetz? Falls es aus urgeschichtlicher Zeit stammt (was keineswegs ausgeschlossen erscheint) – wie hat es sich in den folgenden Epochen allenfalls verändert?
- Welche Rolle spielen welche Berge? Es fällt z. B. auf, dass zahlreiche Linien von Rigi Kulm und auch von Rigi-Rotstock ausgehen, ausserdem von Stanser- und Buochserhorn, Bürgenstock und Mittaggüpfli, aber keine vom höchsten Punkt des Pilatus, sondern allenfalls von Fräkmüntegg oder Tomlishorn. Galt der zerklüftete Pilatus im Gegensatz zur Rigi als Berg mit unheimlicher Energie, wie ja auch die Drachensage anzudeuten scheint? Oder wurden generell nur oder eher Gipfel in das System einbezogen, die bis praktisch zuoberst bewaldet waren und so Holz für kultische oder Signalfeuer lieferten? Oder liegt es daran, dass der Gipfel des Pilatus häufiger als derjenige anderer Berge in den Wolken steckt und deshalb schlecht anpeilbar ist?
- Inwieweit geben heutige Flurnamen Aufschluss über die Rolle eines Ortes im frühgeschichtlichen Liniensystem? Deuten etwa Orte mit dem Namen Greuel (z. B. südlich von Muri AG und östlich von Sursee kurz vor Schenkön) auf heidnische Kultplätze oder Steinsäulen (also möglicherweise Peilsteine)? Verdienen vielleicht Orte

mit Bezug zur Sonne (u. a. der Sonnenberg bei Kriens) besondere Beachtung? Und was hat es mit Hombrig/Homberg auf sich (am Dietschberg, nordwestlich von Hellbüh1/Hunkelen und weitere). Haben keltische Namen immer dieselbe nachkeltische (lateinische, alemannische) Entsprechung?

- Gab es neben Peilstainen in der Landschaft auch Steinsetzungen zu kultischen Zwecken? Wie lassen sie sich heute auseinanderhalten? Welche Steinarten wurden gewählt? Woher wurden sie beschafft?
- Hat der einzelne Peilstein eine Ausrichtung? Gibt die Ausrichtung frühmittelalterlicher Kirchen Aufschluss über die vorchristliche Ausrichtung der Kultstätte? Wurde der zentrale Punkt einer vorchristlichen Kultstätte im jeweils ersten christlichen Sakralbau durch den Altar ersetzt? Oder durch den Turm (weil anpeilbar)?
- Lässt sich durch die namengebenden Schutzpatrone die Rolle einer Kirche oder Kapelle erhellen? Verbindet Kirchen und Kapellen gleichen Patrociniums etwas miteinander? Bestehen Beziehungen zwischen Kirchen auf derselben Linie?
- Nach welchen Gesichtspunkten wurden im Früh-, Hoch- und Spätmittelalter sakrale Bauplätze ausgewählt und die Ausrichtung des Baus vorgenommen?
- Wann ging das Wissen um vorchristliche Kultstätten in einer Region verloren?

Die Fülle und Art der Fragen macht klar, dass es – wenn überhaupt – nur dem Zusammenspiel von Fachleuten verschiedener Disziplinen gelingen wird, das Rätsel der Linien nach und nach zu lösen. Gefragt sind Vertreterinnen und Vertreter von Ur- und Frühgeschichte, Archäologie, Geschichte des Frühmittelalters. Kirchengeschichte, Volkskunde, Sprachgeschichte und Namenskunde, Religionsgeschichte, Archäometrie und Archäoastronomie, Geologie und nicht zuletzt auch die Laien der Lokalgeschichtsforschung, ohne die die andern Fachleute manche heisse Spur übersehen werden.

Umgekehrt darf jede dieser Disziplinen aus der Zusammenarbeit interessante Impulse für längst gestellte fachspezifische Fragen erwarten. Falls sich das Liniensystem erhärten und präzisieren lässt,

kann zum Beispiel die Archäologie daraus Hinweise ableiten zur Frage, wo sie mit erhöhter Wahrscheinlichkeit frühgeschichtliche Funde erwarten darf.

*

Ich danke der Leserin und dem Leser, die mir bis hierher gefolgt sind. Wenn sich daraus Impulse für die weitere Forschung und für die Zusammenarbeit zwischen den Fächern ergeben – umso schöner. Mir selber werden meine Verpflichtungen bis auf weiteres zu wenig Zeit lassen, um intensiv mitzuforschen. Ich will jedoch weiterhin ähnliche Beobachtungen und Gedanken sammeln. Für Auskünfte und für das Gespräch über die von mir oder anderen beobachteten Phänomene stehe ich gerne zur Verfügung.

Adligenswil, den 9. August 2005
atzw3@bluewin.ch

Quellen, Karten und Literatur

Karten

Landeskarten 1 : 25'000, Blatt Nr. 1130 (Hochdorf, Ausg. 2003) und 1150 (Luzern, Ausg. 2002) sowie 2510 (Zusammensetzung Luzern und Umgebung, Ausg. 1997).

Wanderkarte 1 : 60'000, Luzern und angrenzende Gebiete mit Ob- und Nidwalden, Bern (Kümmerly+Frey) (1997).

Literatur

Urs AEBI / Hannes EUGSTER: *Frühe Vermessungen*, Arbeit im Sommersemester 2004 am Inst. für Kartographie der ETH Zürich, ca. 93 S., www.ika.ethz.ch/teachingNTB-Aebi-Eugster.pdf

Klaus AMMANN: «Spuren früher Vermessung und Raumordnung in der Region Basel und im Alpengebiet», in: *Vermessung Photogrammetrie Kulturtechnik*, 100. Jg., Juli 2002, S. 464ff.

Hugo BERCHTOLD: «Alte Kirchen auf mysteriösen Achsen», in: *Neue Luzerner Zeitung*, 20. 2. 2004

- Ulrich und Greti BÜCHI / Ignaz CATHOMEN: *Die Menhire auf Planezzaz/Falera. Die Megalithe der Surselva*, Graubünden (Eigenverlag Forch / Rothenhäusler Verlag Stäfa), 1990, 2. Aufl. 1995, 127 S., zahlr. Abb., Faltplan.
- Ulrich und Greti BÜCHI: *Die Megalithe der Surselva Graubünden*, Band 2: Lumnezia/Valsertal, Disentis, Verlag Desertina, 1984, 99 S., zahlr. Abb.
- Ulrich und Greti BÜCHI: *Schalensteine im Kanton Luzern*, o. O. (Eigenverlag; Druck: Huber & Co. Frauenfeld), 1987, 32 S., zahlr. Abb.
- Christian CAMINADA: *Die verzauberten Täler. Die urgeschichtlichen Kulte und Brünche im alten Rätien*, Olten/Freiburg i. Br. (Walter) 1961, 326 S.
- Pirmin MEIER: *Landschaft der Pilger. Geheimnisvolle Orte im Herzen der Schweiz*, Luzern (Comenius) 2005, 168 S.
- Sagen der Schweiz. Luzern*, Vorwort von Josef Zihlmann, Zürich (Ex Libris) 1986, 269 S.
- Claudia SCHNIEPER / Nicolas FAURE: *Die Schweiz vor Christus*, Vevey (Mondo) 1993, 152 S.
- Daniel SCHÖNBÄCHLER: «Pfarrkirche Sarnen – ein Sonnenwendplatz?», in: *Obwaldner Wochenblatt*, 17. 12. 2004.
- Alois STEINER: *Der Dietschiberg bei Luzern: seine Bewohner und Betreuer*, o. O. (1990), 38 S.
- Josef ZIHLMANN: *Heilige Bäume und Orte*, Hitzkirch (Comenius) 1985, 117 S.

Nachtrag 2011:

- Ergänzend zum Verzeichnis der benutzten Quellen (vgl. Vorbemerkung):
- Karl BEDAL: «Rätselhafte Verbindungen zwischen vorgeschichtlichen Fundstätten, Bodendenkmälern, Burgen und Kirchen», in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken*, Bd. 73, Bayreuth (Historischer Verein für Oberfranken) 1993, S. 67-92.